

Lars Krüsand

Existenzialismus als Antwort auf die Trostlosigkeit des Romans „Heimsuchung“?

1 Der Roman Heimsuchung kann beim Lesen den Eindruck tiefer Trostlosigkeit hervorrufen.
2 Individuelle Lebensentwürfe erscheinen als austauschbar, Heimat als jederzeit entziehbar,
3 menschliche Nähe als fragil. Geschichte wirkt wie eine Abfolge von „Heimsuchungen“, denen
4 der Mensch weitgehend ausgeliefert ist. All das vor dem Hintergrund einer geologischen
5 Perspektive, in der die Natur eigenen Gesetzen folgt und den einzelnen Menschen wie einen
6 Lichtfunken in der Nacht erscheinen lässt.

7 An dieser Stelle bietet sich der Existenzialismus von Jean-Paul Sartre als Deutungsangebot
8 an. Auch Sartre beschreibt den Menschen als grundsätzlich ausgeliefert: ohne vorgegebenen
9 Sinn, ohne metaphysische Absicherung, in eine gleichgültige Welt „geworfen“. Existenz selbst
10 kann hier als eine Art maximale Heimsuchung verstanden werden. Sartres Antwort darauf ist
11 radikal: Gerade weil es keinen Sinn gibt, müsse der Mensch ihn selbst schaffen – durch
12 Entscheidung, Verantwortung und Freiheit.

13 Diese Lösung hat jedoch mehrere zentrale Schwächen. Sie überfordert das Individuum, weil
14 Sinn allein aus dem isolierten Selbst entstehen soll. Beziehungen, kulturelle Einbettung,
15 Dankbarkeit oder natürliche Mitverbundenheit spielen kaum eine Rolle. Zudem bleibt Sartres
16 Ansatz abstrakt: Er erklärt, dass der Mensch Sinn schaffen soll, aber kaum, wie Menschen
17 unter realen historischen und emotionalen Bedingungen leben können.

18 Eine weiterführende Synthese eröffnet ein Satz, der Max Frisch zugeschrieben wird:
19 „Und erst vor dem Nichtsein, das wir ahnen, begreifen wir für Augenblicke, dass wir leben.“

20 Hier werden Trostlosigkeit und existenzielle Zumutung nicht negiert, aber in eine andere
21 Richtung entwickelt. Aus der Konfrontation mit dem Nichts erwächst nicht bloß
22 Selbstsetzung, sondern ein bewussteres Ja zum Leben: zur Freude, zur Schönheit, zur
23 Dankbarkeit, zum Miteinander. In diesem Sinn rückt der Mensch wieder als Teil der Natur
24 und als Ergebnis einer Evolution in den Blick, die dem Menschen auch Fähigkeiten zur
25 Bindung, Freude und Dankbarkeit mitgegeben hat - eine Perspektive, die bei Sartre fehlt.

26 So halten wir es eher mit Goethe, der im Gedicht „Das Göttliche“ die Willkür des Schicksals
27 nicht leugnet. Ganz im Gegenteil: Er setzt ihr bewusst eine zumindest mögliche Lösung
28 entgegen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ – und dann führt er einige auf, was
29 Menschen für sich und vor allem für andere leisten oder einfach nur sein können.

30 Heimsuchung bleibt so ein Roman der Zumutung – aber auch ein Anlass, über
31 lebensbejahende Alternativen nachzudenken – jenseits von Resignation und bloßer
32 Selbstbehauptung.

Aus: Durchblicke bis auf Widerruf - Online-Zeitschrift für Schule und Studium (1/2026)